

Verantwortungsvolle Medienarbeit als pädagogische Pflichtaufgabe

Die Digitalisierung ist allgegenwärtig und vollzieht sich in rasantem Tempo ■ Sie beeinflusst die Arbeits- und Kommunikationsgewohnheiten von Fachkräften und fordert sie zum Überdenken pädagogischer Konzeptionen auf. Ebenso wirkt sie sich auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus, die von klein auf mit digitalen Medien umgehen. Die Folgen der Digitalisierung sind für den Einzelnen kaum zu überblicken: Vielen Chancen der Vernetzung und Mediennutzung stehen erhebliche Herausforderungen gegenüber – vor allem was den Datenschutz und den Umgang mit Big Data betrifft.



Claudia Frank

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
SOS-Kinderdorf e.V., Sozialpädagogisches Institut (SPI)

Am 19./20. Oktober 2017 veranstaltete der SOS-Kinderdorf e.V. die Fachtagung »Digitalisierung. Kinder. Jugendhilfe. Balancen finden, Verantwortung übernehmen«. Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen und Netzpioniere kamen nach Berlin, um herauszuarbeiten, welche (medien)pädagogischen, technischen, ethischen und rechtlichen Anforderungen der digitale Alltag für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe mit sich bringt. In den nachfolgenden Abschnitten werden Aspekte aus dem Programm aufgegriffen, die auch für die Frühpädagogik relevant sind: Es wird gezeigt, warum Medien in der frühen Kindheit nicht unbedacht eingesetzt werden sollten, welche Themen sich durch die Digitalisierung im Hinblick auf das weitere Aufwachsen ergeben und welche sonstigen Aspekte für die pädagogische Arbeit bedeutsam sind.

Das Medienverhalten von Kindern

Wie lange und auf welche Art Kinder »on« sind, wird seit Jahren wiederkehrend untersucht. Achim Lauber vom Institut für Medienpädagogik (JFF) in München betont, dass Zugehörigkeit und autonomes Handeln online wie offline für Kinder zentrale Bedürfnisse sind. Die meisten Medien begleiten junge Menschen heute ab dem Zeitpunkt des Einstiegs ein Leben lang. Auch wenn das Buch von den digitalen Medien nicht

verdrängt wird, so wird es immer früher durch Medienanwendungen ergänzt. Dringenden Handlungsbedarf sieht Lauber bei Kinderseiten im Netz: Hier gibt es aktuell zu wenig geprüfte, gezielt für Kinder konzipierte Seiten. Die frühe Mediennutzung stellt eine große Herausforderung in Bezug auf den Schutz von Kindern dar und ist bedenklich, wenn sie ohne erwachsene Begleitung stattfindet.

Zeitgemäße Medienbildung

Die Anforderungen an eine zeitgemäße Medienbildung sind vielfältig: Einerseits gilt es, das Kindeswohl und die Persönlichkeitsrechte zu schützen, andererseits sollen Medienkompetenz und mediale Teilhabe gefördert werden. Prof. Nadia Kutscher von der Universität zu Köln forscht zur Digitalisierung in der Kinder- und Jugendhilfe und fordert eine breite Auseinandersetzung mit dem digitalen Medium. Dazu gehört, sich mit kommerziellen, meinungsbildenden Einflüssen, mit geweckten wie befriedigten Bedürfnissen ebenso zu beschäftigen wie mit den Voraussetzungen für eine aufgeklärte Nutzung. Digitale Medien lassen sich nur dann sinnvoll einsetzen, wenn man ihre problematischen Seiten im Blick hat und auf eine fachliche Grundlage stellt. Dabei besteht eine besondere Herausforderung darin, gesellschaftlichen Ungleichheiten entgegenwirken, die sich auf der Ebene der digitalen Teilhabe und einer kritischen, selbstbestimmten Mediennutzung reproduzieren.

Medienbildung muss darüber hinaus an die Lebenswelt der jungen Menschen anknüpfen. Prof. Franz Josef Röll von der

Hochschule Darmstadt verweist in diesem Zusammenhang auf den humboldtschen Begriff von Bildung als aktivem Prozess der Selbstbildung. Digitale Medien sind für Kinder und Jugendliche Normalität, sie bestimmen ihre Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster. Trotzdem muss ein selbstbestimmter Umgang mit ihnen erst erlernt werden. Vor diesem Hintergrund wandelt sich mit der Digitalisierung auch die Rolle der Fachkräfte: Sie sind nicht länger Anbieter, sondern werden zu Begleitern, die Lern- und Erfahrungsräume schaffen – eine Aufgabe, bei der die Frühpädagogik gegenüber anderen Bildungsbereichen einen Erfahrungsvorsprung hat. Allerdings fällt Fachkräften eine solche medienspezifische Begleitung häufig schwer, weil ihnen entsprechende digitale Erfahrungen fehlen. »Das Ineinandergreifen von Bild, Ton und Hypertext müssen wir verstehen, indem wir es tun«, so Röll, nur dann können Pädagoginnen und Pädagogen zu der nötigen Reflexions- und Urteilsfähigkeit in Bezug auf Medien kommen.

Auf der Fachtagung stellten sich Anbieter vor, die Fachkräfte entsprechend schulen und Einrichtungen bei Entwicklungsprozessen begleiten. Der Berliner Verein BITS 21 etwa führt Workshops, modulare Ausbildungen und Praxisberatungen durch. Die Angebote eint das Ziel einer selbstbestimmten und gleichzeitig sozial verantwortlichen Mediennutzung. Die Palette reicht von praktischen Projekten über die Themen Medienschutz und Medienerziehung bis hin zum Umgang mit problematischer Mediennutzung.

Medienbildung ist ein aktiver, die Lebenswelt von Kindern einbeziehender

Prozess, dem wichtige Schritte vorausgehen müssen – etwa die Entwicklung einer kritischen Urteilsfähigkeit.

Einblicke in pädagogische Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe

Die Workshops der Fachtagung befassten sich mit verschiedenen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, in denen die Digitalisierung besonders spürbar ist. Dazu gehören die offenen und stationären Angebote sowie die Onlineberatung.

So wird beispielsweise die Dokumentation zunehmend digital. Dr. Thomas Ley von der Universität Bielefeld wirft Fragen zum Einfluss des Instruments auf den Inhalt auf: Wenn die digitale Form das Controlling erleichtert und Dritte unbemerkt mitlesen können, was bedeutet das dann für die Fachkräfte? Wie fest darf ein Rahmen sein, um die Entwicklung eines Kindes abbilden zu können?

Ein anderer Workshop widmete sich den Erfahrungen einer stationären Erziehungshilfe-Einrichtung, deren aktive Auseinandersetzung mit der Digitalisierung u.a. in ein Medienleitbild mündete.

Ein weiteres Workshop-Thema war die Onlineberatung: Der Chat mit einem Experten, der relativ eigenständige Austausch in Foren oder die persönliche Beratung durch eine erfahrene Fachkraft sind Beispiele für diese schnell wachsende Sparte. Der größte Anbieter in diesem Feld ist die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke), die sich u.a. gezielt an Eltern wendet. Häufig geht es um Trennung und Scheidung, den Umgang mit Medien, ADHS oder Behinderungen. Kordula Gruhn, Beraterin bei der bke, hat die Erfahrung gemacht, dass durch die Anonymität und die schlichte Form der Kommunikation schwierige Themen schneller und direkter angesprochen werden als in der Face-to-Face-Beratung. Durch die Niedrigschwelligkeit, die virtuelle Präsenz und die garantiert schnellen Antworten erreicht die Onlineberatung »die Dunkelziffer«, etwa Mütter sehr junger Kinder. Auf der anderen Seite kommt es leichter zu Missverständnissen, die nur schlecht korrigiert werden können.

Medienpädagogische Praxisansätze

In der offenen Kinder- und Jugendarbeit setzt man sich sowohl im pädagogischen

Alltag als auch in besonderen Projekten mit digitalen Medien auseinander. Die Erfahrung des Workshop-Referenten Jonny Meinel zeigt, dass die Vermittlung von technischer Anwenderkompetenz nicht zu trennen ist von der Förderung der Sozialkompetenz durch klassische pädagogische Beziehungsarbeit: »Wer sich im ›Offline-Modus‹ sozial verhält, der kann das auch im ›Online-Modus‹. Zentral bleibt der klassische pädagogische Auftrag, Kinder auf dem Weg zu einem selbstbestimmten und verantwortungsvollen Leben zu begleiten. Trotzdem ist eine medienpädagogische Konzeption wichtig, besonders mit Blick auf das Potential von Medien als Raum für Kreativität.

Neben der klassischen Jugendarbeit gibt es auch auf Medienpädagogik spezialisierte Einrichtungen. Das Medienkompetenzzentrum in Reinickendorf arbeitet mit Kindern und Jugendlichen, unterstützt aber auch Einrichtungen in der Medienbildung. Dabei sind die Angebote – wie im wirklichen Leben – eine Mischung aus analogen und digitalen Formaten. Film, Fotografie, 3D-Elemente, Making/Programmieren und Sicherheit im Netz bilden die Säulen dieser Arbeit.

Herausforderungen durch Big Data

»Man braucht nicht bei Facebook zu sein, um seine Daten zu hinterlassen«, so der Datenaktivist Malte Spitz. Die zunehmende kommerzielle Verwertung und die gesellschaftliche Steuerungsfunktion bedrohen unsere Selbstbestimmung. In den USA wird bereits mit Metadaten von Kindern und Jugendlichen gearbeitet: Mit der Software »Safeguard« errechnet die US-Kinder- und Jugendhilfe datenbasierte Wahrscheinlichkeiten über häusliche Gewalt und empfiehlt Fremdunterbringungen. Für Spitz ergeben sich hieraus Probleme auf drei Ebenen: Erstens bauen die Systeme auf alten Vorurteilen auf (Ist jemand arm oder reich? Hat jemand einen hohen oder niedrigen Bildungsabschluss? etc.). Zweitens sind die Fehlerquoten sehr hoch. Und drittens verlieren wir die Kontrolle darüber, was mit unseren Daten geschieht.

Die Kinder- und Jugendhilfe sieht sich in einem Dilemma zwischen ihrer pädagogischen Verantwortung einerseits und der Produktion von Metadaten in den Einrichtungen anderer-

seits. Für Nadia Kutscher müsste die Politik den Schutz vor allem sensibler Daten ausbauen: »Die Kinder- und Jugendhilfe könnte hier noch einmal deutlich lauter werden«. Auch Malte Spitz plädiert dafür, Datensicherheit als Pflichtaufgabe festzuschreiben und öffentliche Einrichtungen finanziell entsprechend auszustatten. Denn die entscheidende Stellschraube gegen das Hinterlassen von Datenspuren ist die IT-Sicherheit, beispielsweise durch Verschlüsselung und lokale Datenspeicherung.

Selbstbestimmung durch digitale Ethik

Die Digitalisierung durchdringt unser Leben immer tiefer – doch unser Wertesystem ist darauf nicht eingestellt. Eine Medienethik, die sich mit Werten und Normen für digitales Handeln auseinandersetzt, ist vor diesem Hintergrund gefragter denn je. Klara Neef von der Hochschule der Medien in Stuttgart zeigt anhand des Programms »Ethik macht klick«, wie man digitale Herausforderungen und Problemfelder aufzeigen, zur Reflexion befähigen sowie Orientierungen und Handlungsoptionen anbieten kann. Eine eigene digitale Haltung entwickelt sich im Tun. Deshalb ist auch hier eine enge Zusammenarbeit mit der Pädagogik unabdingbar.

Fazit

Die auf der Fachtagung vorgetragenen und diskutierten wissenschaftlichen Erkenntnisse, Praxiserfahrungen und konzeptionellen Überlegungen boten den 150 Teilnehmenden Raum zur Orientierung, machten aber auch unbeantwortete Fragen im Zusammenhang mit Metadaten und der eigenen digitalen Arbeitsweise sichtbar. In wenigen Einrichtungen hat man sich bisher auf Guidelines verständigt, zu wichtigen Punkten fehlt auch eine politische Absicherung. Durch die Verschränkung von relevantem Wissen, einer klaren Haltung und medienbildenden Angeboten kann die Pädagogik den (medien)pädagogischen, ethischen und rechtlichen Herausforderungen durch die Digitalisierung angemessen begegnen. Das Fundament hierfür bilden die zentralen pädagogischen Prinzipien der Beziehungsarbeit, der Befähigung, der Bildung und der Beteiligung. ■